

Patenamnt statt Praxisschock

*Beim Pilotprojekt „Präventive Pädiatrie“ begleiten
Medizinstudenten die Entwicklung eines Kleinkindes*

Von Ingeborg Salomon

Psychologen würden von einer klassischen „Win-Win-Situation“ sprechen: Alle profitieren, alle sind zufrieden. „Wir haben Glück gehabt miteinander und verstehen uns gut“, sind sich Silke Berberich und Rebecca Metzler einig. Silke Berberich ist die Mutter von Eric, Rebecca Metzler ist Medizinstudentin im sechsten Semester und Patin des gerade neun Monate alten Wonneproppens. Beide nehmen seit einem knappen Jahr an dem Projekt „Präventive Pädiatrie“ an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg teil.

Bei dem bundesweit einmaligen Pilotprojekt begleiten Medizinstudenten ihr Patenkind in den ersten beiden Lebensjahren und lernen so Bedürfnisse, Probleme und Stärken kleiner Kinder bereits während des vorklinischen Teils ihres Studiums kennen. Denn es ist ein großer Unterschied, sich in Lehrbüchern über frühkindliche Entwicklung theoretisch schlau zu machen oder ein Baby im Alltag ganz praktisch zu erleben.

So lernen die angehenden Ärzte nicht nur eine Menge im Umgang mit Kleinkindern, sondern sie können sich auch bereits im Studium mit dem Berufsbild des niedergelassenen Kinderarztes vertraut

machen. „Die Studierenden begleiten die Eltern und das Patenkind zu den Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt und bekommen so einen Einblick in diese Tätigkeit“, erklärt Dr. Folkert Fehr, Kinderarzt in Sinsheim, der das Projekt federführend von Seiten der niedergelassenen Pädiater begleitet.

Rebecca Metzler hatte Glück, dass sie als eine von 16 Studierenden für das Projekt angenommen wurde. Beworben hatten sich 90 Kommilitonen, zuletzt musste

das Los entscheiden, denn es mangelt zurzeit noch an Familien, die an dem Projekt teilnehmen wollen. „Wir haben erfahrene Eltern mit mindestens einem älteren

Vier Ohren hören mehr als zwei

Kind gesucht, die dem Paten offen begegnen“, erklärt Dr. Sören Huwendiek vom Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin der Universität Heidelberg. Gemeinsam mit Dr. Fehr hält er Tutorien ab, in denen sich die Studierenden austauschen und Probleme ansprechen können.

Silke Berberich war mit Eric schwanger und mit dessen großen Bruder Timo bei der Kinderärztin, als diese sie ansprach, ob die Familie an dem Paten-Projekt teilnehmen wolle. Mit Söhnchen Timo, inzwischen dreieinhalb Jahre alt, hatten Silke und Sven Berberich schon Erfahrung mit einem Kleinkind, eine Paten-

(Fortsetzung folgt nächste Seite)

(Fortsetzung)



Ein fröhliches Quartett sind Silke Berberich, ihre Söhne Timo und Eric (links) sowie die Medizinstudentin Rebecca Metzler (links). Sie begleitet „Patensohn“ Eric im Rahmen des Projekts „Präventive Pädiatrie“. Foto: Dorn

schaft konnten sich die jungen Eltern gut vorstellen. Kennengelernt haben sich Rebecca Metzler, die in Dossenheim wohnt, und Silke Berberich aus St. Leon-Rot dann erst kurz vor der Entbindung. „Davor hatten wir beide einfach keine Zeit“, erinnern sie sich.

Rebecca freute sich am 4. Juli 2007 mit der Familie über Eric's Geburt, seitdem ist die Medizinstudentin bei den Vorsorgeuntersuchungen ihres Patensohns dabei und hat schon eine Menge gelernt. „Eric ist putzmunter, aber er brauchte eine Zeit lang Krankengymnastik. Vorher

war in dem Tutorium zu hören. Insgesamt seien Studierende, Ärzte und Familien mit dem Projekt aber sehr zufrieden, im Laufe des Jahres soll es ausgebaut werden, wenn sich genügend Familien finden, blickt Dr. Sören Huwendiek in die Zukunft.

kannte ich den Unterschied zwischen Vojta und Bobath nicht, ich wusste auch nicht, dass ein Baby schon osteopathisch behandelt werden kann“, blickt Rebecca auf die vergangenen neuen Monate zurück.

Auch Mutter Silke empfindet es als bereichernd, wenn Rebecca bei Eric's Kontrolluntersuchungen bei der Kinderärztin dabei ist. „Vier Ohren hören immer mehr als zwei, manchmal fragt Rebecca auch etwas Medizinisches nach, und hinterher können wir uns darüber austauschen“, meint sie.

So konfliktfrei wie zwischen Rebecca und Silke läuft allerdings nicht jede Patenschaft ab. Eine Medizinstudentin berichtet im Tutorium, dass die Mutter ihres Patenkindes sehr depressiv sei und sich immer wieder psychologischen Rat bei ihr holen wolle.

„Damit fühle ich mich überfordert“, erklärt sie. Eine andere Familie hat dem Patenprojekt zwar zugestimmt, bezieht die Patin aber kaum mit ein,